Der Moerser Erbfolgestreit. 1493—1510.

Wilhelm von Wied regierte die Grafschaft zunächst unangefochten, aber er konnte nicht alle Lande der Schuldenlast wegen behaupten, er trat dem Herzog von Jülich für geleisteten Schutz und eine gezahlte Summe Schloß und Land Brüggen, Dülken, Dahlen, Venrath und Süchteln ab mit allen Schulden, die darauf ruhten 1494.

Herzog Karl von Geldern hatte aber nicht vergessen, daß Bernhard für ihn in Frankreich gefangen war. Auf dem Landtage 1495 wurde die Auslösung des jungen Grafen beschlossen, der, wie es in der Verhandlung heißt, aus lobenswerter Treue zum Schmerze und mit merklichem Geldaufwande seines Großvaters die Fesseln des Herzogs auf sich genommen habe. Der Rest des Lösegeldes wurde in zwei Umlagen aufgebracht. Auch die verwandten Grafen von Sarwerden sollen zum Lösegeld beigetragen haben. Ein Moerser Chronist[52] behauptet etwas später, durch Aufbringung des Lösegeldes sei ein großer Teil der Grafschaft in andere Hände gekommen und die Stadt Moers habe noch daran zu bezahlen. Als nun aber Bernhard nach Moers kam, wollte man ihn nicht einlassen, er suchte und fand Hülfe bei dem Herzog von Geldern, der Stadt Wesel, die ihm mit Soldaten, Wehr und Waffen behülflich waren. So zog er vor Moers mit einer großen Anzahl Volks und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Als die Bürger Bernhard sahen, gingen sie zu Rat und beschlossen, daß es sich nicht gebühre, ihren Erbherren draußen zu lassen, sie öffneten ihm die Stadt und ließen ihn samt dem Kriegsvolk ein. Drei Wochen später nahm das Kriegsvolk auch das Schloß ein und plünderte es. Wilhelm von Wied war nicht gegenwärtig, wohl aber Margarete, seine Frau und Bernhards Schwester, sie lief mit bloßem Haupte, unbekleidet davon in Cloudts Haus (wo jetzt das Pastorat ist), da wurde sie gekleidet. Der unterirdische Gang vom Schlosse aus nach Fild zu war damals also schon verschüttet, sonst hätte sie ihn zur Flucht benutzt. Einer vom Adel, der ihr zugethan war, folgte ihr und gab ihr ein kleines silbernes Fläschchen mit Wein, daran sie sich laben sollte, denn sie war hochschwanger. Dann setzte man sie in einen Wagen, führte sie an den Lustgarten und in einem Hausmannswagen

nach Köln, dort kam sie ins Kindbett und starb mit ihrem Kinde. Bernhard ließ sich in Moers huldigen mit der Bedingung, sterbe er ohne Leibeserben, so sollten seine Vettern von Sarwerden seine Nachfolger sein. Dann begab er sich zum Herzog von Geldern, ließ seine beiden Vettern das Haus und die Grafschaft verwalten, und als sie nach ihrem besten Vermögen gute Ordnung gemacht hatten, zogen sie nach Trier mit ihrer Tochter, die sie damals bei sich hatten. Sie zogen auch nach ihrer Landschaft, die liegt hinter Trier an einem Wässerchen die Saar genannt an der Frontier Lothringen nämlich Sarwerden. Als Graf Wilhelm von Wied dies vernommen hatte, machte er sich auf mit seinem Bruder Hermann, der später Kurfürst von Köln wurde, und seinen beiden anderen Brüdern. Sie drangen bei Nacht über das Meer der Kirchstraße gegenüber über das Eis. Es waren zwei Tarthaunen gesetzt zwischen das Kirchthor, die wurden durch etliche angesteckt, die ihnen zugethan waren, dadurch wurde das Kirchthor aufgeschlagen, das Kriegsvolk drang ein und plünderte einen Teil der Bürger, auch das Schloß nahmen sie ein. Nicht lange danach starb Bernhard ohne Leibeserben zu Nymegen in dem Stern, man sagte, er sei vergiftet. Nun wollte der Herzog von Geldern die Leiche nach Moers bringen, um sie dort zu begraben. Erst wurde die Leiche nach Krakau gebracht und auf diese Weise dies Schloß eingenommen. Nun zog der Herzog nach Moers in der Hoffnung auch dies einzunehmen, aber die Kunde war schon da. So hielt man in der Stadt gute Wacht am Niederthore und ließ den Herzog nicht ein. Einer vom Adel namens Wyenhorst führte das Wort für die Bürger am Schlagbaum nach Hülsdonk, sie, die Bürger wollten den Toten begraben. Da fielen viele Worte von beiden Seiten, bis Wyenhorst zuletzt sprach, der Worte könnte man viele thun in ein Betttuch. Mittlerweile kam die Zeitung, wie es zu Krakau zugegangen wäre. Da verließen sie den Toten und zogen davon. Da holten die Bürger den Toten mit Procession ein und begruben ihn den dritten Tag im Kloster neben seiner Großmutter. Nach dem Tode Bernhards 1501 stellte Karl von Croy, Graf von Chimay, als Sohn einer Tochter des Grafen Vincenz, auf Grund eines angeblichen Testamentes seines Großvaters das freundliche Begehren, ihm Stadt und Grafschaft ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zutreten.[53] Doch ließ er es bei dem Versuche durch Unterhandlung in den Besitz der Grafschaft zu gelangen, bewenden.

Johann von Sarwerden. 1501—1507.

In demselben Jahre ist aber der Sarwerdener schon wieder Herr von Moers — auf welche Weise er sich der Grafschaft bemächtigt hat, ist nicht überliefert — er wurde vom Abte von Werden mit Friemersheim belehnt und behauptete sich mehrere Jahre. 1504 setzte er seinen lieben getreuen Johann von Rick als Burggrafen im Schloß zu Moers ein auf Lebenszeit, so lange er dazu die Kraft habe. Dieser sollte das Schloß Morse mit allem, was einem Burggrafen zu thun gehört, nach seinem besten Vermögen versehen und behüten und dem Grafen wie seinen Amtleuten gehorsam und gewärtig sein. Dafür erhielt er alle Jahre durch den Rentmeister zu Moers als Lohn: 14 Gulden Moerser Währung zu 24 Weißpfennig (Albus) für den Gulden gerechnet, 3 Malter Roggen, 3 Malter Gerste, Kost und Kleider, wie die anderen reisigen Knechte, samt allem, was einem Burggrafen zusteht, dazu eine Wohnung im Schloß oder sonst eine freie Wohnung. Wenn er Alters halber sein Amt nicht mehr versehen konnte, so sollte er sein Leben lang den Roggen, die Gerste, freie Wohnung, einen Winterrock und Kost vom Rentmeister erhalten.[54]

Da der Sarwerdener mehrere Jahre Graf von Moers war, so interessieren uns seine Erbansprüche und die Geschichte seines Geschlechts. Wir erinnern uns, daß nach dem Aussterben des Mannesstammes der Sarwerdener durch die Schwester des letzten Grafen Walburg Sarwerden dem Grafen Friedrich II. von Moers zugebracht wurde. Dieser hatte seine Besitzungen geteilt, der älteste Sohn Friedrich III. erhielt Moers, ein jüngerer Johann Sarwerden, sie hatten sich unter Vermittlung ihres Bruders, des Erzbischofs Dietrich von Köln, über Führung der Titel und Wappen verständigt. Der Sohn Johanns, des Stifters der Linie Moers-Sarwerden, war Jakob († 1482), sein Charakter wird als rachsüchtig geschildert, er nannte sich in den französischen Urkunden Graf von Saverne und seine zweite Gemahlin hieß Kunigunde, in ihr haben wir vielleicht die geschichtliche Person zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer vor uns. Dieses

Gedicht hat mit Zabern im Elsaß nichts zu thun, hier hat es nie Grafen gegeben und hier ist die Sage erst 1815 von deutschen Offizieren importiert und an einen später erbauten Eisenhammer geknüpft.[55] Ein Sohn dieser Gebieterin von Saverne ist unser Graf Johann. Er vermählte sich 1490 mit Anna, Tochter des Grafen Oswald von dem Berge und Bylant und der jüngsten Tochter des Grafen Vincenz. Oswald hatte seinen lieben Junker und Vater, Bruder und Neffen Vincenz gebeten, sein Siegel an den Heiratsvertrag zu hängen.[56] Auf diese Ehe gründete Johann kluger Weise seine Erbansprüche nicht, denn wenn in Moers die weibliche Erbfolge gelten sollte, so hatten der Graf von Wied und der Herr von Croy nähere Ansprüche. Er gründete seine Rechte darauf, daß er der nächste männliche Erbe sei, der er in der That war, da Vincenz seinen noch lebenden Enkel Christoph ausgeschlossen hatte. Trotzdem wurde Jakobs Herrschaft von verschiedenen Seiten bestritten, hauptsächlich arbeitete gegen ihn ein Mann namens Bruyn. Um Jakobs Recht zu verfechten, erschien damals ein Gedicht, dessen Anfang verloren gegangen ist und das mit Graf Friedrich II, und seiner Gemahlin Walburg von Sarwerden beginnt. Es folgt hier in neuer Rechtschreibung:[57]

1. An dieſe zwe hat Got gedacht
und ihrer nit vergeſſen.
Si hant fünf ſuverliche Söhn gemacht,
fünf Töchter nachgelaſſen.

2. Der ein Sohn hieß Herr Fridderich,
ein Graf zu Moers geboren,
der ander Sohn Herr Dederich,
zo Koelen ein Biſchof erkoren.

3. Der dritte Sohn, Henrich ſien Nam,
ein Biſchof zo Münſter worden.
Walraaf was des vierte Nam,
zo Utrecht Biſchof erkoren.

4. Der fünfte was Graf Hans genannt,
der iſt uch wohl gefahren.
Er iſt zo Sarwerden geſandt,
om das zo bewahren.

5. Hört zo und willt mich wohl verſtahn,
ir hat gehört die Reden.

Willt uch gütlich min Wort empfahn
und gut Zeugnis van Breven.

6. Dies Brüder hant ein Bund gemacht
und sind's zofrieden worden.
Graf Fridderich is zo Moers bestat
und Graf Hans zu Sarwerden.

7. Dies Brüder hant sich wohl bedacht
vor zokommen Perikel.
sie hant treffliche Brief gemacht
mit trefflichen Herensiegel.

8. Sie sprechen, verstaht mien Worden recht,
wanne Sarwerden ist verstorven,
so hat ein Graf van Moers mit Recht
Sarwerder Land erworven.

9. Desglich, wann Moers verstorven ist,
kein Person van Mann da wären,
Dann sall Sarwerden senden us
en Graf, Moers zo regieren.

10. Want Gott der Heer nu hat gefügt,
daß Moersch Land ist verstorwen,
Gott hat mit Recht mirt zogefügt,
ich haf Moers nu erworven.

11. Tan ein onfromm Mann Bruyn genannt,
de nu hat nit viel Ehren,
er meint mich zo jagen us mien Land
glich all fromm Moersche Heren.

12. Derself Bruyn hat viel quatz (schlechtes) gedahn,
das duht viel Menschen klagen.
Er hat das Moerser Land verdahn,
mich will er auch verjagen.

13. Nu eddel Moers, du starker Fleck,
blief fest bi dien geboren Heren,
läß dich nit werfen in den Dreck
und blif bi guter Ehren.

14. Läß nit usdohn das Waffen dien
den swarz Balk und wiß Ader,
läßt du ein ander fuhren in,
des wär groß Schad und Jammer.

15. Bin ich nit dien geboren Her
us Moersche Blut gesprossen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ja ich wehrlich, willt Gott der Her,
ich fall dich nit verlassen.

16. Nu wiße Ader, du schargher Falk,
du bist ein schoner Vogel,
gang sitzen uf den swarzen Balk
beschirm en mit dien Flogel.

17. Wer dies Figur (das Wappen) nit lieben mag,
to dem haaft quait vermuten,
er hat ein bos Ussatz gemacht,
willt uch all vor den hüden.

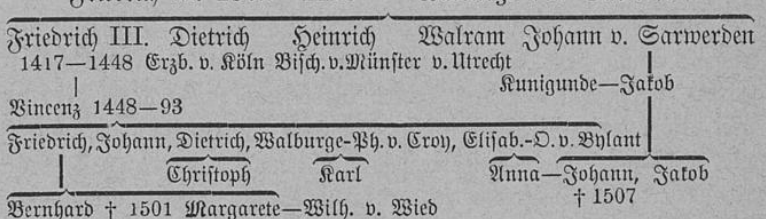
Aus der Zeit der Herrschaft dieses Johann berichtet die Chronik des Klosters Camp: Im Jahre 1503 in der Nacht vom 26.—27. Oktober wurden gerade wie vor drei Jahren in derselben Nacht gegen 10 Uhr zwei große mit Getreide gefüllte Scheunen zu Eversael angezündet und verbrannt. Nicht lange danach erfuhr man, daß der Thäter derselbe Theodorich Dairmann sei, ein vom Kloster wegen Untreue entlassener Knecht, der 1500 dort den Brand angestiftet hatte. Er wurde in der Nähe von Moers von einigen Landleuten erkannt, ergriffen, zur Stadt gebracht und dem weltlichen Gerichte am Vorfeste St. Martin in der Frühe übergeben. Es wurden bei ihm mehrere Werkzeuge, wie sie Brandstifter gebrauchen, vorgefunden, mit denen er nach seinem Geständnis beabsichtigte mehrere Feuersbrünste anzustiften. In der Martinsoctav wurde er nach seinem Verhör zum Tode der Brandstifter durch Richterspruch verurteilt, an einen Pfahl angeheftet und angekettet, bei Moers nahe der Landstraße zum Schauspiel für das vorübergehende Volk verbrannt.

Johann behauptete sich bis zu seinem Tode 1507 im Besitze der Grafschaft, ihm folgte sein Bruder Jakob, er erhielt 1508 die Belehnung mit Friemersheim vom Abte zu Werden, mußte aber 1510 Wilhelm von Wied weichen. Ehe wir von der älteren Linie der Grafen von Moers Abschied nehmen, müssen wir noch des letzten männlichen Sprossen gedenken, des Grafen Christoph, der oben als Kind erwähnt ist. Von seinem Großvater ausgeschlossen, trat er in den Dienst des Herzogs von Geldern in dessen Kampf gegen die Ansprüche Maximilians und später Karls V. Er wird ein berühmter Mann genannt wegen seiner vorzüglichen militärischen Talente und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anderer großer Eigenschaften des Geistes. Er wurde Statthalter von Friesland; als Karl V. heranzog, rettete er Utrecht vor Plünderung, er versammelte die Domherren um sich, stellte ihnen die Gefahren einer Plünderung vor und nötigte die Geistlichkeit die Bilder, goldenen und silbernen Paramente, Leuchter und anderen Kirchengeräte in die Münze zu tragen, um mit dem daraus geprägten Gelde das Heer abzulohnen. Im Jahre 1541 werden seine Forderungen auf einzelne Teile der Grafschaft erwähnt. Er starb erst 1566.

Friedrich II. 1372—1418 — Walburge von Sarwerden



Wilhelm von Wied. 1510—1519.

Der Anspruch der Sarwerdener war beseitigt, aber ein gewaltiger Gegner blieb, Kaiser Maximilian, der seine Pläne auf Geldern und Moers nicht aufgegeben hatte, er konnte es nicht vergessen, daß Vincenz und Bernhard die Ursache waren, daß er Geldern nicht behalten hatte, und er erklärte öffentlich, daß er deshalb an ihrer Grafschaft Forderungen habe. Aber auf Bitten des Grafen von Wied und Moers erkannte er dessen Tochter als Erbin von Moers an 1515. Er machte nur den Vorbehalt, daß er Miteigentümer der Grafschaft sei und sie zu allen seinen Geschäften gebrauchen könne, doch auf seine eigenen Kosten; er hatte seine Pläne auf den Erwerb Gelderns noch nicht aufgegeben und wollte sich der Grafschaft als eines Stützpunktes bedienen. So war die Grafschaft gerettet, nur die Güter in Geldern und Jülich, auch Crefeld und Krakau, erstere auf immer waren im Erbfolgestreite verloren, und die Grafschaft selbst war tief verschuldet. Wilhelm von Wied gab seine Erbtochter an Wilhelm, den Grafen zu Nuwenar (Neuenahr) Herrn zu Bedburg, als eheliches Gemahl. Dieser setzte ihr in Anbetracht, „daß alle Dinge vergänglich und nichts sicherer

als der Tod und nichts unsicherer als die Todesstunde" das Schloß Bedburg mit allen Einnahmen zur Hälfte, ferner eine Rente von 800 Gulden aus den Gefällen der Herrschaft Bedburg, endlich eine gleiche Rente aus der im Ehevertrage ihm zugewiesenen Forderung an den Rodemacherschen Gütern oder von 400 Gulden aus den mörsischen Gefällen, falls jene nicht flüssig wären, als Wittum und Leibzucht aus. Der Graf von Wied trat seiner Tochter und seinem Schwiegersohn die Grafschaft ab 1519, die ja in der That die rechten Erben waren, behielt sich aber 16 000 Gulden vor, die darauf haften sollten, für den Fall, daß er eine Hausfrau nehmen und Kinder gewinnen sollte. Später übergab er ihnen auch die Herrschaft Rodemachern mit demselben Vorbehalte. Wenn sein Schwiegersohn Moers verlieren sollte, — die Gefahr, daß der Kaiser auf die Grafschaft Ansprüche machte, war noch nicht beseitigt — so sollten die 16 000 Gulden aus anderen Forderungen eingebracht werden. Nach 1519 steht Wilhelm von Wied nur finanziell in Beziehung zu Moers: er schließt mit seinem Bruder, dem Erzbischof von Köln, einen Vertrag wegen der alten Schulden, die zum Teil aus den Zeiten des Erzbischofs Dietrich herrühren, und die der Erzbischof wieder einmal zu bezahlen verspricht 1520. Er und sein Schwiegersohn geloben ihren lieben, getreuen und besonderen Bürgermeister und Schöffen der Stadt Moers, die sich mit ihnen und für sie verschrieben und verbunden haben und Mitsachwalder geworden sind für eine Schuld von 1000 Goldgulden in goldenen Münzen der vier Kurfürsten bei Rhein, die Stadt Moers, was Schaden sie deshalb auch erleiden möge, schadlos zu halten. Der Gläubiger war Wetzel Kessels und die Schuld sollte jährlich mit 50 Goldgulden zurückgezahlt werden 1523.[58] Seltsam ist, daß sich Wilhelm von Wied in dieser Urkunde Graf von Moers, sein Schwiegersohn nur Graf von Neuenar nennt, da jener diesem die Grafschaft doch abgetreten hatte. Der Graf von Wied behielt seinen Wohnsitz in Moers, lebte hier noch im Jahre 1530, in welchem beide Grafen den Rat von Wesel zu einer kortzwiligen geselschap einluden.[59]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wilhelm von Nuwenar. 1519—1553.

Wilhelm suchte von dem Erbe der Väter zu retten, was noch zu retten war. Er mußte Cleve und Geldern gegenüber auf Born, Sittard und Süstern, auf allen Ersatz für Kriegsschäden und Gefangenschaft verzichten und die Lehnshoheit Cleves mit der Erbfolge für beide Geschlechter anerkennen; doch sollte die Grafschaft sonst in allen Dingen unbeschwert und bei ihren Freiheiten, Ehren, Gerechtigkeiten verbleiben und nicht durch den Lehnsherren verhindert werden, für des Reiches Hülfe und Ansehen auszuziehen. Zum Ersatz für diese Zugeständnisse rettete der Graf einige tausend Gulden, den Zoll zu Tiel an der Waal, das Kasselerfeld bei Ruhrort, welches durch veränderten Rheinlauf von der Grafschaft abgerissen war. Besonders wurde ihm Crefeld und Krakau als clevisches Lehn zurückerstattet, wegen der Forderungen, die Christoph von Moers, jetzt in geldernschen Diensten, darauf hatte, sollte er von Geldern entschädigt werden. Der Graf behauptete auch alle Rechte in dem Busche Heeze, nur mußten dem Herzog von Cleve alle 4 Jahre für das Haus Orsoy 12 000 Schanzen geliefert werden, welche die Moerschen Unterthanen hauen und machen sollten. Die clevische Jagdgerechtigkeit in der Grafschaft blieb, aber sie sollten sich in der Jagd nachbarlich und freundlich halten und der clevische Befehlshaber in Orsoy durfte in der Grafschaft nicht mit Fretten und Garn die Konyn fangen. Diese Verhandlung kam erst 1543 zum Abschluß.

Kaiser Karl schützte die alten Gerechtsame des Grafen in Geldern und Jülich nicht, persönlich stand Wilhelm bei ihm in großem Ansehen. Dieser war auch Erbhofmeister des Kurfürstentums Köln und in bedeutenden diplomatischen Geschäften thätig, so 1526 als Unterhändler des Ehevertrages zwischen Johann Friedrich von Sachsen und Sibylla von Jülich, im Jahre 1529 in gleicher Eigenschaft bei den zwischen Köln und Jülich-Cleve zu Neuß gepflogenen Verhandlungen, im nächsten Jahre war er mit seinem Bruder Hermann auf dem Reichstag zu Augsburg. Dann erscheint er als kaiserlicher Gesandter mit dem Grafen von Nassau an dem sächsischen Hofe und wird, während

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er zugleich kurfürstlich-sächsischer Rat heißt, vom Kaiser zu wichtigen Verhandlungen mit den protestantischen Fürsten gebraucht.[60]

Wir sind in das Zeitalter der Reformation eingetreten. Zuerst kam der Graf von Moers mit dem neuen Geiste, der die Reformation vorbereitete, mit dem Humanismus, in Berührung durch seinen Bruder Hermann. Dieser reiste 1508 mit seinem Lehrer Caesarius nach Bologna, studierte dort unter dessen Leitung. Zwei Jahre später begann Caesarius seine griechischen Vorlesungen in Köln; damit ist der Anfang der griechischen Studien bei uns am Niederrhein festgestellt. Im Jahre 1519 ist Graf Hermann in Gemeinschaft mit Sobius bei der Wahl Karls V. in Frankfurt, wo sie einen Aufruf des Humanismus und der damit verbundenen, durch Hutten angeregten Bewegung erlassen. Es sind zwei Reden, die eine im Namen der Studierenden Deutschlands an den neuerwählten Kaiser vom Grafen Nuenar, er bittet zuletzt, den Ketzermeister Jakob Hochstraten als eine Pest in Deutschlands zu beseitigen; die Rede des Sobius fordert vom Kaiser Schutz gegen die finanzielle Ausbeutung des deutschen Volkes durch Rom. Später schreibt Cordus aus Köln an Camerar: „Ich finde nichts Sehenswürdiges hier außer den drei Königen, aber wer sind diese? Der Graf Nuenar, Caesarius und Sobius, über die anderen steht mir nichts fest, ich will aber lieber glauben als verbrannt werden." Das war die Gesinnung vieler Humanisten: Nicht verbrannt werden! Daher ist denn bald das gewaltige Feuer am Erlöschen, bei dem Grafen tritt eine fast furchtsame Haltung ein, die wohl auch durch Warnungen in Briefen des Erasmus veranlaßt ist. Er starb 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg.

Graf Wilhelm von Moers und der Oheim seiner Frau, der Erzbischof von Köln neigte der Reformation zu. Im Jahre 1532 von einer Gesandtschaftsreise aus England zurückgekehrt, schrieb er am 22. März an Johann Friedrich von Sachsen:[61] „Wir haben in England nichts Schließliches erhandeln können, denn der König und die Seinen sind alle Schüler aus des Kardinals Schule, so daß keine Beständigkeit bei Herren und Knechten zu verhoffen ist, wie es bei allen christlichen Königen dieser Zeit Brauch ist, der allmächtige Gott wolle sie und uns bessern. Es sind Frankreich und England mit dem

Munde so gute Christen als möglich, aber mit der That sind sie Tyrannen der armen Christen .... Wenn der Friede geschlossen würde (der Nürnberger Religionsfriede kam in der That 1532 zu stande), der würde unzweifelhaft alle italienischen, spanischen, französischen Praktiken zu Boden stoßen. Wir, die wir uns des göttlichen Wortes rühmen, müssen alle Zeit des Friedens mehr begehrlich sein als des Krieges, es sei zum Vorteil oder Nachteil, denn es ist des Evangeliums Eigentum . . . Der Erzbischof von Köln wird alle Tage besser und dem Pabste feindlicher, so daß der Legat und er mit großem Unwillen von einander geschieden sind. Es treibt Gott seine Händel gewaltig fort, ich habe an diesem Manne keinen Tadel, denn daß ihn der Teufel zur Wahl des Königs (Karls V.) getrieben hat." Öffentlich mit seinem Glauben hervorzutreten, wagt er nicht, er bittet nach Lesung dieses lutherischen Briefes ihn dem Feuer zu übergeben, was ja glücklicherweise nicht geschehen ist. Doch war er dem evangelischen Kurfürsten ergeben, er schreibt: „Wir haben leider keinen Menschen, den wir für einen Vater des Vaterlandes halten möchten in göttlichen und menschlichen Dingen, als Ew. fürstlichen Gnaden," und der Kurfürst erkannte an, daß der Graf die Dinge des heiligen christlichen Glaubens und seine eigenen gern zum besten gefördert sehe. Bald aber faßte der Graf Mut, er schreibt: Es treiben sich die Händel durch den gnädigen Willen Gottes, seitdem Kaiserliche Majestät dem Pabst die Füße geküßt hat, so sehr zu unserem Vorteil von sich selbst, daß niemand sehr besorgt sein darf, denn Gott ist für uns. Jedenfalls gestattete er das evangelische Bekenntnis in seiner Grafschaft, mit großer Freude konnte Bitter an Bullinger schreiben, daß am Niederrhein einige Herren seien, die das reine Evangelium zuließen, wie der Graf von Morsa und einige Städtchen 1532, so können wir dies Jahr als das Geburtsjahr der Reformation in der Grafschaft betrachten.

Aus dem reichen Inhalt der Briefe des Grafen an den Kurfürsten bis 1536, die sich mit allen Verhältnissen von Frankreich bis Preußen und Dänemark beschäftigen, folgen noch einige Sätze: „Zwei Leute, die in Wittenberg Melanchthon gehört haben, sind mit vielen Büchern evangelischer Lehre nach Schottland gereist, um dort das Evangelium zu predigen. Ich freue mich, daß der Friede erhalten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bleibt, denn das Evangelium und der Friede gehören zusammen, wie Faust und Arm. Die Wahrheit wird durchdringen wie die Sonne durch die Wolken, weder Welt noch Teufel werden es hindern. Was armes, närrisches Ding ist es um unsere hohe Obrigkeit (der Kaiser und sein Bruder Ferdinand) die sich mit ihrer Gewalt und List meint zu erhöhen und Gott und Menschen zusammen zu betrügen, es möchten fromme Christen blutige Thränen darüber weinen, der Herr wolle sie und uns bessern. Der Herr hat die Seinen noch nie verlassen und wird sie auch nicht verlassen, so wird er uns armen Lutherischen auch thun, könnten wir ihm nur vertrauen." Seinem etwas zaghaften Sinne gemäß sieht er mit Besorgnis auf den Zug des Landgrafen Philipp von Hessen, durch den dieser die Reformation in Würtemberg einführte. An dem Feldzuge gegen die Wiedertäufer in Münster beteiligte er sich, muß aber melden, daß sie leider zu Münster zu kurz gesprungen sind, so daß guter Rat teuer ist. Im Jahre 1536 sandte er seinen Prediger nach Wittenberg. Der Kurfürst schrieb an Luther: „Der Graf liebt das göttliche Wort vor anderen hochlich, Spalatin und Friedrich Mecum haben auf unserer letzten Reise im Lande (1534) erkannt, daß der Prediger gelehrt und fromm ist, so wollet denselben zu Euch kommen lassen und ihm guten Willen beweisen, auch die Zeit, so er allda sein wird, mit Kost unterhalten, wofür wir Euch entschädigen wollen". Dieser Hofprediger wurde in Luthers Hause aufgenommen, wie aus einem Briefe Melanchthons an Luther 1539 hervorgeht, jener schreibt an diesen von Frankfurt aus, daß sein alter Gast, der Prediger des Grafen Nuenar, ihn grüßen lasse. Möglicherweise ist dies Heinrich Bommelius, denn dieser wurde 1536 „aus bewegenden Ursachen" aus Cleve ausgewiesen und kam nach Moers, er wird ein aufrichtiger Lehrer des Evangeliums und reiner Schüler Luthers, ein gelehrter und ernster Mann genannt. Hier in Moers schrieb er sein Werk über den Krieg zu Utrecht. 1542 wurde er nach Wesel berufen, daselbst aber wegen eines Streites über Beibehaltung des Chorrocks im evangelischen Gottesdienst 1559 entlassen und fand wieder eine Anstellung in Friemersheim.[62]

Inzwischen war der Oheim unseres Grafen, der Erzbischof von Köln mit seiner Reformation hervorgetreten. Er erklärte, da er in

seinem hohen Alter sich zu jeder Stunde versehen dürfe, vor den Richterstuhl Christi gefordert zu werden, um Rechenschaft über sein Amt zu geben, so habe er in seiner Einfalt und nach den ihm von Gott verliehenen Gaben darauf denken müssen, daß einmal ein wirklicher Anfang der so nötigen Reformation gemacht werde, bei deren noch längerer Verzögerung der Zorn der verletzten Majestät Gottes ihn und seine Herde unzweifelhaft treffen werde. Er veröffentlichte ein einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in Gottes Wort gegründete Reformation anzurichten sei, ohne daß irgend einem dabei Zwang angethan würde. Er stellte diejenigen evangelischen Prediger, welche er berief, nur auf dringendes Verlangen seiner Unterthanen an und zwar so, daß die alte Weise des Kultus nicht abgeschafft wurde, sondern daneben bestehen blieb. Aber dies Unternehmen traf mit dem ersten gewaltigen Anschwellen der Macht des Katholicismus zusammen. Karl V. warf im schmalkaldischen Kriege seine Gegner nieder und der ehrwürdige Greis, der zuerst versuchte, beiden Bekenntnissen Freiheit und Gleichberechtigung zu gewähren, mußte auch auf Zureden seines Neffen Wilhelm der Gewalt weichen. Diese friedebringende Thätigkeit, durch welche er das Erzstift vor Verwüstung bewahrte, ist das letzte, was wir vom Grafen Wilhelm erfahren. Nach dieser Zeit scheint sein Sohn Hermann die Regierung geführt zu haben, er selbst starb nach gewöhnlicher Annahme 1553.

Hermann. 1553—78.

Im Geiste seines Vaters und Oheims erzogen, mit einer gelehrten Erziehung ausgerüstet, sammelte er gern schon als Junggraf Gelehrte um sich in seinem Schlosse. Im Jahre 1546 lud er den berühmten Caesarius zu sich ein, dieser schreibt darüber an Bullinger, er sei 7 Monate bei dem Grafen von Nuenar gewesen, den er früher unterrichtet habe und der nicht wenig griechisch und lateinisch verstehe. Hermann forderte ihn zum dauernden Aufenthalt auf, Caesarius nahm diese Einladung für den Sommer an, im Winter wolle er nach Köln zurückkehren. Zwei Jahre später empfiehlt Caesarius von Moers aus einen Prediger: „Dieser Adrianus hat sich eine Zeitlang am Hofe der Grafen von Nuenar aufgehalten und allen Männern am Hofe durch seine Unterhaltung gefallen, da er aber hier keine Stelle finden konnte, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist er von dem jüngeren Grafen gnädig entlassen." Um die Wissenschaften zu pflegen, beschenkte Hermann das Kloster mit einer jährlichen Rente von 12 Gulden aus dem Schatze der Grafschaft, dieselben sollten zur Unterhaltung eines Studenten im Kloster dienen (27. Juni 1550), wie er überhaupt seit dieser Zeit in den Urkunden als regirender Graf erscheint.

Auch einen Feldzug hatte er als Junggraf mitgemacht: Im Jahre 1544 lag ein Heer Karls V. gegen Franz von Frankreich im Felde, unter den Reiterführern waren auch Götz von Berlichingen und Schärtlin von Burtenbach, Marschall aber war Hiliquin, der 230 eigne Reiter hatte, Hermann, Graf von Nuenar 200, ebenso viel der Graf von Nassau, der Graf von Mansfeld 120; außerdem führten Herzog Moritz von Sachsen 1124 und Markgraf Albrecht von Brandenburg 900 Reiter. Es waren Panzerreiter in voller Rüstung, sie hatten lange Lanzen mit eisernen Spitzen und eiserne Hämmer und erhielten höheren Lohn.

Nach dem Tode seines Vaters ließ er einen noch erhaltenen Stein, in dem die Worte non plus eingehauen waren, über der Thür des Schlosses einsetzen, nach der Überlieferung warf er mit diesen Worten Würfel und Trinkhorn fort.

Zwar haben wir ja das Zeugnis seiner Lehrer, er habe fleißig studiert, doch ist es möglich, daß er, ein feiner angelegter und leicht erregbarer Charakter, beschloß diesen Unterhaltungen der damaligen vornehmen Welt ganz zu entsagen. Er fuhr fort, bedrängte evangelische Prediger zu unterstützen. Auch Hamelmann besuchte kurz nach seinem Übertritt zur evangelischen Kirche 1554, als er noch keine Anstellung erhalten hatte, die Grafschaft. Dieser berichtet darüber in seiner dem Grafen gewidmeten Schrift über die Kirche vom Jahre 1557: Als ich vor drei Jahren Eurem Amtmann in Krakau durch einen Brief des Bommelius empfohlen war, kam ich in die Stadt Moers und wurde von Eurem Richter, dem Bürgermeister und den Predigern aufgenommen, gut behandelt und beschenkt. Aus ihren Wohlthaten habe ich Eure Hoheit erkannt, Eure Freigebigkeit, edelster Graf, preisen viele. Ich weiß, daß Ihr die reine Lehre des göttlichen Wortes angenommen habt und die Jünger desselben pflegt, dies bezeugt nicht nur der edele Greis Caesarius, sondern auch Dr. Echtius.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In den nächsten Jahren nahm ihn die Verteidigung seiner Rechte in Anspruch: Die Pfandschaften und Einkünfte im Herzogtum Geldern besonders der Zoll zu Tiel waren seinem Vater durch einen Vertrag, den er selbst als Junggraf mit unterschrieben hatte, zugewiesen. Er mußte jetzt wieder seine Forderung erheben; er begründete sie, indem er sagte, daß seine Vorfahren in bedrängten Zeiten Land und Leben für Geldern gewagt hätten, so daß Schadloshaltung und Wiedererstattung gerecht und billig sei. Die geldernschen Stände verhandelten über diese Vorstellung und übergaben sie dem kaiserlichen Statthalter (Geldern war 1543 in dauernden Besitz der Habsburger gekommen) und darauf erfolgte weiter nichts. Besorglicher war ein anderer Prozeß mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken, der ihm die ganze Grafschaft streitig machte. Der Graf von Saarwerden nämlich, der im Anfang des Jahrhunderts ein Jahrzehnt lang Moers besessen hatte, war ohne männliche Erben mit Hinterlassung einer Tochter gestorben. Diese hatte sich mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken vermählt und ihr Sohn machte Ansprüche auf Moers, er behauptete, daß Moers ein Reichslehn sei, daß die männliche Erbfolge in Moers gelte; so lange ein Mannesstamm dagewesen wäre, hätte keine Frau folgen können, und dann erst nach Aussterben des letzten Mannes, des Grafen von Saarwerden, folge die nächste Erbin, seine Mutter. Dem gegenüber machten Graf Hermann und Cleve geltend, Moers sei ein clevisches Lehn und die Ansprüche müßten von Cleve entschieden werden. Der Prozeß schwebte Jahrzehnte und wurde zum letzten Male 1594, als Moers schon spanisch war, aufgenommen, ohne zur Entscheidung zu kommen.

Unbekümmert um diesen Prozeß, sorgte Hermann für die Verbesserung der Justizpflege in seiner Grafschaft.[63] Am 10. Mai 1566 erlangte er vom Kaiser Maximilian II. das wichtige Recht, daß in Prozessen bis zur Höhe von 200 Gulden von den mörsischen Landgerichten entschieden werden konnte unter Beseitigung einer weiteren Berufung an das Reichsgericht. Diese bisherige Beschränkung der mörsischen Gerichte erscheint seltsam, da schon 1297 der Graf von Moers den Blutbann, das Recht Diebe zu hängen, das Hochgericht hat. Somit konnte er zur Ordnung der mörsischen Rechtsverhältnisse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übergehen. „Seine mit guter, reifer Beratschlagung und rechter Wissenschaft zu Gottes Lob und zum besten seiner Bürger und Unterthanen herausgegebenen Gerichtsordnung" ist bis in die Zeit der preußischen Herrschaft maßgebend geblieben. In seiner Gerichtsordnung gab Hermann genau Bestimmung über die einzelnen Gerichte, er ordnete das Erbrecht, bestimmte das Vorkaufsrecht der Pächter und Mieter beim Verkauf der von ihnen benutzten Grundstücke, er verschärfte die von Vincenz gegebene Polizeiordnung. In Moers war das Stadt und Hauptgericht, an welches von den Untergerichten Berufung eingelegt werden konnte, nämlich: Vom Stadtgericht zu Crefeld, vom Landgericht zu Friemersheim (hier war noch ein Untergericht in Capellen, von dem man nach Friemersheim und von da in dritter Instanz nach Moers appellierte) von den Landgerichten zu Neukirchen, Homberg, Baerl, Eversael. Die Herrschaft Niederbudberg war zweiherrig (Kurköln und Moers). Wenn da Gericht zu halten nötig war, so mußten beide Schultheiße, der von Rheinberg und der von Moers sitzen, beide Gerichtsschreiber das Protokoll führen, beide Schultheiße die Papiere versiegeln. Die Berufung sollte auch ihren alten Lauf behalten nämlich abwechselnd nach Rheinberg und nach Moers gehen. Wenn auch ein goldener Apfel vom Himmel fiele, so müßte derselbe durchgeteilt und jedem Herrn die Hälfte gegeben werden, ausgenommen die Kirchengift, die allein nach Moers gehörte. Die Gerichtseinnahmen sollten geteilt werden und jeder Herr durch seinen Schultheiß die Hälfte empfangen. Ossenberg dagegen gehörte ganz nach Moers. Ein jedes Gericht war mit einem Schultheiß, dessen Stellvertreter und 7 Schöffen besetzt, welche entweder von den Bürgern gewählt wurden oder ihre Berechtigung von den Grundstücken herleiteten, auf denen das Schöffenamt nach altem Herkommen ruhte. Dann sollten an jedem Gericht zwei Prokuratoren sein als Rechtsbeistände der Parteien. Der Profoß (Packan, Büttel oder Steckenknecht) hatte den Verbrecher einzufangen und zu bewachen. Seltsam, aber altdeutsch ist, daß jeder Bürger das Recht hatte zweimal der Ladung nicht zu folgen, wenn er aber zum drittenmale beschieden wurde, so sollte er gehorsamlich vor Gericht erscheinen sub poenam contumaciae. Gerichtsferien waren Weihnachten, Ostern, Pfingsten, im Sommer, zusammen 13 Wochen. Ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bild von den Einkünften des Grafen erhalten wir durch eine Deduktion,[63] was zu Moers an Früchten frei bleibt, wenn eines jeden Gehalt abgezogen ist vom Jahre 1573. Danach beläuft sich das gräfliche Einkommen, Eigengewächs und Zehnten, auf 1142 Malter Roggen, 133 Weizen, 305 Gerste und Malz, 972 Hafer, 45 Buchweizen, $6^1/_2$ Erbsen, 7 Rübsamen. Davon wird ausgemessen: Dem natürlichen Bruder des Grafen: 104 Malter Roggen, 104 Malter Gerste, 25 Hafer, für die Hunde 26 Malter Roggen. Der Drost erhält für vier Personen: 16 Roggen, 16 Gerste, 100 Hafer, der Schultheiß: 4 Roggen, 4 Gerste, 25 Hafer, sein Jung: 3 Roggen, 3 Gerste; der Rentmeister: 4 Roggen, 4 Gerste, 25 Hafer, sein Knecht uf dem Soller: 3 Roggen, 4 Gerste; Schützenpferd: 25 Hafer; Meister Peter Koch: 4 Roggen, 4 Gerste, Hühner, Gänse, Kapaunen, Tauben, Schweine, Faselferkelchen. Der Förster auf Oellhaus: 4 Roggen, 4 Gerste; der auf Homberger Busch: 3 Roggen, 3 Gerste; der Stadtpförtner: 8 Roggen, der Bubenkönig 3, der Rattenfänger 2; Berndt von Eller von Vogelsangshoff 2 Malter Roggen und dazu, so ihm vom Grafen für Kost verordnet ist: 2 Malter Roggen, 2 Gerste; und manche andere namentlich Angeführte. Zusammen wird ausgemessen: 303 Malter 3 Faß Roggen, 10 Weizen, 164 Gerste und Malz, 221 Hafer. Der Rest also, welcher frei bleibt, ausgenommen, was die Hühner und Ferkel fressen, beträgt: 839 Roggen, 117 Malter, 3 Faß, $3^1/_2$ Spint Weizen, 141 Malter, 3 Faß Gerste und Malz, 751 Hafer, 45 Buchweizen, $6^1/_2$ Erbsen, 7 Rübsamen.

Das Hauptwerk seines Lebens ist die Einführung der Reformation in der Grafschaft. Zwar hatte das Evangelium Eingang gefunden, aber die katholische Kirche bestand noch. Im Jahre 1552 nahm der Probst Heinrich von der Reck alle Urkunden der katholischen Bonifaciuskirche zu Moers, welche von St. Severin in Köln besetzt wurde, mit nach seiner Heimat und als sein Schloß abbrannte, verbrannten alle Akten mit.[64] Im Jahre 1560 erließ Hermann eine evangelische Kirchenordnung, der katholische Pastor Gerhard Svenius oder Swyns erkannte auch die evangelische Wahrheit an. Seit demselben Jahre lehrte Bommelius zu Friemersheim, in Hoch-Emmerich seit 1561 Hovius, in Baerl Scherer, in Repelen Arend Stör, in

Capellen Ter Aar; in Neukirchen hielt sich der katholische Gottesdienst länger aus unbekannten Ursachen, denn Patron der Kirche war auch hier der Graf, auch Bluyn ging zur Reformation über. Besondere Schwierigkeit boten die Verhältnisse in Crefeld, hier hatte das Kloster Meer das Besetzungsrecht, an dieses wandte sich Hermann 1561, da der Pastor zu Crefeld Alters halber unvermögend wäre, seine Gesinnung anzunehmen, so möchten sie eine bequeme und geschickte Person bestellen, die dem armen Volke mit Predigten und Verwaltung der Sakramente wohl vorstehen könnte und sich seiner Kirchenordnung gemäß hielte. Natürlich zögerte das Kloster mit der Antwort, so schickte er einen Monat später Christian Keurchen als wohlgeschickt, der auch ein unsträfliches Leben führet; das Kloster nahm ihn nicht an und so blieb der alte Pastor vorläufig in Crefeld.

Sehr schwierig lagen die Verhältnisse in Homberg. Die Kirche stand in Halen; seitdem der Rhein sein Bett verändert hatte und zwischen Ruhrort und Homberg floß, war sie je länger je mehr unrettbarer Zerstörung preisgegeben. Hermann wollte sie deshalb an der alten Stelle abbrechen und in Homberg neu aufbauen lassen. Allein diesem Vorhaben widersetzten sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften, weil sie glaubten, das große, starke Gebäude schütze diese Orte vor der Gewalt der Strömung bei Überschwemmungen.[65] Dieser Widerstand reizte Hermann, der krank und erregbar war, aufs äußerste. Er schrieb aus Bedburg 1571 an den Rektor zu Duisburg, der Brief ist halb deutsch, halb lateinisch:[66]

„Hochgelehrter,

besonders guter Freund!

Daß ich euch bis anhero nicht geantwortet, ist nicht allein die Ursache, daß mich meine Krankheit an den Füßen platt im Bett gehalten, sondern an der rechten Hand gar übel vexieret hat. Es ist aber jetzt, Gott lob, wieder an der Besserung. Hätt gleichwohl fast gern mögen leiden, daß ihr hierher zu mir wärt gekommen, daß wir der hombergischen und anderer Kirchen halber hätten conferieren mögen; denn ihr mir frei glauben möget, als wenn ich einen Eid schwöre, daß mir in dem Handel mit den laufigen Beginen ein solch Ungehorsam, Mutwill und Untreue begegnet, vom Geringsten bis zum

Größten, und mir so unter die Augen gewischt wird, daß es viel zu viel; jedoch halt ichs für ein gewiß Zeichen, daß ich Gott ein Wohlgefallen daran thun werde, dieweil sich der Teufel und die Welt dieses geringen Handels so hoch angenommen. Hinwider aber ist es schrecklich et signum irae divinae imminentis, daß die Leute, denen das Wort Gottes so lang geprediget worden und beigewohnet, noch so wider verhoffen im Geiz und Eigennutz stecken. Unsere vornehmen Moerser, nicht der Pöbel allein (was mich jedoch lange gespannt hielt, und mich so verwirrt machte, daß ich, es mir zu erklären, einen Oedipus nötig gehabt hätte), wollen jetzt auf keine Weise die Haalsche Kirche abgebrochen wissen, sondern geben vor, nach ihrem Abbruch würde das ganze Land und die Gegend bis nach Orsoy von den Uberschwemmungen des Rheins und dem Ungestüm des Stroms fortgerissen werden, grade als ob, wenn die Haalsche Kirche wie die Burg Knippe einstürzte, oder in den Wellen versänke, dadurch für die Haalschen und Binsheimschen Felder Rettung oder Schutz zu hoffen wäre, da doch die Sache selbst und der Augenschein lehrt und gelehrt hat, daß dem nicht so ist. Alle Mühe und Arbeit ist an der Kirche verloren, und kann sie für fünf bis sechs Tausend Goldgulden nicht wieder gebaut werden. Doch sehen jene, von Begierde geblendet, nicht aufs allgemeine Wohl und beachten nicht die Gelegenheit, die Kirche zu Homberg mit so geringen Unkosten wieder aufzubauen; ebenso wenig beachten sie den Schaden, den die Haalschen leiden werden, wenn jene allerdings starke und schöne Kirche von der Gewalt des Stroms fortgerissen wird, was bei der ersten Ueberschwemmung notwendig geschehen muß. Uebrigens wünsche ich aber alles dies persönlich mit Dir zu bereden, und schreibe deshalb weiter nichts davon. Auch hoffe ich zu Ende dieses Monats in Moers zu sein, und wenn es meiner Ehre unbeschadet geschehen könnte, so würde ich in diesem Hause, oder zu Brymersheim mein Leben beschließen. Doch nicht uns, dem Vaterlande sind wir geboren! Uebrigens kann ich Dir gar nicht sagen, wie ekelhaft und lästig mir das Betragen der Moersischen Satrapen ist; sie machen mir nicht nur die Heimat, sondern fast den Namen zuwider. Doch, in Allem müssen wir Gottes Willen gehorchen, auf seine Hülfe fest vertrauen und bauen.

Leb wohl, trautester Freund u. s. w."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch wurde das Werk fortgesetzt. In demselben Jahre kam der vormalige Mönch Eusebius Neomagus, der aus dem Kloster zu Moers stammte, von Budberg, wo er seit drei Jahren gewirkt hatte, nach Homberg. Wahrscheinlich fanden die ersten evangelischen Gottesdienste noch in der Kirche zu Halen statt, bis endlich das vom Grafen Erwartete geschah, und die Kirche weggeschwemmt wurde. In dieser Not schenkte nun der Graf der jungen evangelischen Gemeinde zu Homberg die Kapelle des alten Minoritenklosters, den Nonnen aber erbaute er ein neues Kloster zu Rumeln. Um so eher konnte dies geschehen, weil fast alle Nonnen daraus verstorben waren und die darin Befindlichen sich nicht mehr ernähren konnten. Durch die Einführung der Reformation war ihnen nämlich ihre Einnahme verloren gegangen, auch hatte der Zuwachs durch ledige Bauerdirnen, wie der Chronist weiter meldet, von selbst aufgehört. So erklangen auch in jener Kapelle, die bis dahin die lateinischen Gesänge gehört hatten, die evangelischen Glaubenslieder in deutscher Sprache.[67]

Um der neuen Lehre eine feste Grundlage zu geben, beschloß Hermann, das Karmeliterkloster zu Moers in eine lateinische Schule umzuwandeln, er hob es 1573 durch folgende Urkunde auf:[68]

Wir Hermann Graff zu Neuwenar und Mörss
thun hiermid kund und männiglich zu wissen: Da im Jar nach unseres hern und Seligmachers Christi gepurt tausstem vünfhundert vünf und vünfzig zu Augspurg durch die Röm. Kais. Maj. undt Ständt des heilig Reiches einem Jedem Standt dem Reiche ohn mittel underworfen freigelassen (ist), in sein Churfürstenthum, Graf-, Herschaft und gebiet sich der Augspurgischen Confession in der Lehr, Kirchenordnung und Schölen (zuzuwenden), als ein Stand des Reichs und demselben ohne alle mittel zugehörig, alle Clöster (wegen der) superstition der Munch in unserer Graf- und Herschaft abzuschaffen (berechtigt), auch die Munch im Closter ordinis Carmelit. vorlängst abgeschafft und daselbst mehr dan ein Munch vorhanden ist; da von Friedrich Graf zu Mörss im Jar 1446 vorbehalten ist (die Güter) in alios pios usus (zu verwenden), daß zu pflegung und erhaltung göttlichen worts Schölen, da die Jugend zu guter Zucht und Lehre möchte angehalten (werden) (entstehen) — so ver-

ordnen wir das Closter zu einem öffentlichen Lehrplatz und Schöll hiermid und in kraft dieses Briefes daselbst den Rector und Scholmeister und mithelfer. Der Munch, so im Closter noch vorhanden, soll Lebensunterhalt haben, auch was er in das Closter gebracht hat, mitnehmen.

Graf Hermann beruft sich also auf den Augsburger Religionsfrieden, derselbe gewährte den Landesherren Religionsfreiheit und das Recht in ihren Gebieten zu reformieren, nach dem Grundsatze „wessen das Land, dessen die Religion". Nur ein Bedenken könnte noch bleiben: Hermann macht den Anspruch als ein Stand des Reiches demselben „ohne Mittel" zugehörig, das heißt ein unmittelbarer Lehnsträger des Kaisers zu sein und keinen anderen Herrn als den Kaiser anzuerkennen. Nun wissen wir aber, daß wiederholt die Grafen von Moers die Belehnung seitens der Herzöge von Cleve sich hatten gefallen lassen müssen, dann also keine unmittelbaren Stände waren. Da aber die Lehnsabhängigkeit von Cleve wiederholt bestritten war, außerdem der Augsburger Religionsfriede den Unterschied von mittelbaren und unmittelbaren Ständen nicht macht, so müssen wir die Berechtigung der Maßregel Hermanns anerkennen.

Natürlich erfolgte seitens der Kirche dagegen ein Widerspruch. Kurfürst Salentin von Köln teilt d. d. Poppelsdorf den 5. Dezember 1573 eine Vorstellung des Provinzials der Karmeliter in Germania inferior mit.

Der Graf antwortet darauf am 14. Dezember, daß Friedrich 1448 eine Kapelle gestiftet hat mit ausdrücklicher Bedingung, daß der wahre Gottesdienst darin celebriert werde, sonst hätte er oder seine Erben das Recht dieselbe zu anderen Dingen zu gebrauchen. Da aber die Mönche bereits zur Zeit des Provinzials Billich ein unordentliches Leben mit Fressen, Saufen und Unzucht getrieben, so habe er ein solches gottloses Wesen nicht länger ansehen können. So habe ich mit Wissen des Provinzials die Mönche nicht allein gefänglich einziehen, sondern auch nach anderen Orten verschicken lassen und die Ordnung gemacht, daß ein Mönch in das Kloster eingenommen werde, der alle Jahre Rechnung thun sollte. Damit ist der Provinzial zufrieden gewesen. Mit dem liederlichen Leben ist aber fortgefahren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Rechnungen abzulegen hat man sich widersetzt, so ist eine christliche, rechtmäßige Ursache, die Renten zu besserem Gottesdienste anzuwenden. Kraft des Religionsfriedens als ein Stand des Reiches bin ich darauf bedacht, eine Schule an Stelle des Klosters aufzurichten. Denn die Jugend, die in dieser letzten Zeit ganz wild, frech und ungezogen war, soll zur Furcht Gottes und guten Künsten angehalten werden. Die Renten gedenke ich zu besserem Gottesdienst und Nutzen der christlichen Gemeinde und zur Schule, nicht einen Heller oder Pfennig zu meinem eigenen Nutzen anzuwenden.

Daher bitte ich den Provinzial abzuweisen, insonderheit dieweil ich dem Mönche zu Moers Adamo Fabricio oder dem Orden will folgen lassen die Renten so sie zu Utrecht und was sie sonst Pächte im Fürstentum Geldern haben. Da aber der Provinzial sich mit meinem rechtmäßigen Erbieten nicht will sättigen lassen und Lust mit mir zu zanken hat, erbiete ich mich als Stand des Reiches die Entscheidung dem kaiserlichen Kammergericht zu überlassen.

In einem nicht abgesendeten Schreiben ähnlichen Inhalts erklärt der Graf, daß im Kloster nur ein einziger Mönch sei, er erachte es für ungöttlich und seinem Gewissen zuwider einen einzigen Mönch alle Einkünfte des Klosters in unzüchtigem und unehrbarem Leben und Wandel mißbrauchen zu lassen.

Am 16. Mai 1574 erfolgt der Befehl an den Schultheiß und Rentmeister alle Klostergüter zu inventarisieren und mit Beschlag zu belegen.

Hermann, dessen Krankheit zunahm, trieb das Werk nicht weiter. In seinen letzten Lebensjahren nahm er als Mitglied der kölnischen Landstände an der Neuwahl des Erzbischofs teil, gichtleidend ließ er sich mehrere male in das Domkapitel tragen, um vor der Wahl des bairischen Herzogs Ernst zu warnen; in der That wurde Gebhard Truchseß gewählt. Die Ursache seines Leidens müssen wir wohl darin suchen, daß er sich wie viele der Vornehmen in Deutschland dem Trunke ergeben hatte. Ein Kaiserlicher Gesandter erzählt bereits 1567, er habe bis jetzt den Grafen Hermann von Neuenar nicht sprechen können: „er ist nit gewis anzutreffen morgens, nachdem er spat auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steet, nach mittag aber so kan man mit demselben nichts verrichten, dann er stets wol bezecht ist".[67a] Der Berichterstatter ist allerdings ein Gegner.

Hermann war mit einer Gräfin von Nassau-Dillenburg verheiratet, einer Schwester Wilhelms des Verschwiegenen, des Befreiers der Niederlande. Er hatte keine Kinder, seine Erbin war seine Schwester Walburgis, diese hatte sich 1547 mit dem Grafen von Hoorn vermählt und auf die elterlichen Lande zu Gunsten ihres Bruders verzichtet, sich jedoch ihre Erbrechte vorbehalten, wenn dieser kinderlos sterben sollte. Für diesen Fall übergab Hermann später seiner Schwester Friemersheim mit Einwilligung des Lehnsherren, des Abtes von Werden. Der Graf von Hoorn wurde 1568 auf dem Markte zu Brüssel mit seinem Freunde Egmont hingerichtet, zwei Jahre später reichte sie 42 Jahre alt ihrem 26jährigen Vetter Adolf die Hand, und dieser trat nach dem Tode Hermanns das Erbe an (4. Dezember 1578.)

Adolf. 1579—86 († 1589).

Auch er erkannte die Lehnshoheit Cleves an, er verpflichtete sich den schwebenden Rechtsstreit mit dem Grafen von Nassau-Saarbrücken bestens zu betreiben und gemeinsam mit dem Herzog sich dem zu widersetzen, daß die Grafschaft von Reichswegen besteuert würde. Er erhielt auch Crefeld und die Wielerhöfe im Amte Linn, ebenso Friemersheim, die Höfe Burg und Homberg als Lehn von Werden. Nur auf Bedbur machte auch die Familie Reifferscheid Anspruch, die Herrschaft war kurkölnisches Lehen, jedoch fraglich ob Manns- oder Weiberlehen. Reifferscheid wartete eine gerichtliche Entscheidung nicht ab, sondern bemächtigte sich schon wenige Tage nach Hermanns Tode des Schlosses und Städtchens Bedbur — man wollte wissen mit spanischer Hülfe. Am 10. Juni 1579 überrumpelte Adolf das Schloß und nahm dabei den Grafen Reifferscheid gefangen. Nun entspann sich ein Prozeß am Kammergericht, Bedbur aber blieb in Neuenars Händen.[67b] Er führte aus, was sein Schwager und Vorgänger begonnen, er gründete das Gymnasium zu Moers, es war eine Anstalt, die ihre Ziele höher steckte als ein heutiges Gymnasium, da in der oberen Abteilung theo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logische Vorlesungen gehalten wurden, die eine Universität ersetzten, Rektor war Johannes Piscator.[68] Aber die Blüte der Schule war nur von kurzer Dauer. Adolf war entschlossen für den evangelischen Glauben das Schwert zu ziehen. Von seiner Kühnheit zeigte er bereits im Sommer 1582 eine Probe. Auch in Köln gab es Evangelische, sie hatten den Rat um eine Stätte gebeten, wo sie sich versammeln konnten, indem sie sich auf das Beispiel der evangelischen Reichsstädte beriefen, in welchen dem Magistrat mehr Gehorsam bezeugt werde, auch der Friede und die Einigkeit unter den Mitbürgern größer sei als in den Städten, wo die evangelische Lehre verboten sei. Ihre Bitte wurde nicht erfüllt. Nun lag aber dicht vor den Thoren Kölns in Ehrenfeld nahe der Stätte, wo Clarenbach und Flisteden ihren evangelischen Glauben durch den Märtyrertod besiegelt hatten, eine Kirche, deren Oberherr unser Graf als Erbvogt von Mechteren war. Er beschloß dort eine Reihe von Sonntagen hindurch reformierten Gottesdienst halten zu lassen. Den Kölner Protestanten wurde kund gethan, daß am Sonntag den 8. Juli in der Mechterner Kirche ein Prädikant des Grafen Adolf predigen werde. Etwa 400 Personen, teils Andächtige, teils Neugierige fanden sich auf dem Kirchhof ein. Ein Pater hielt wie gewöhnlich die Messe, dann erschien der Bedburger Prediger Johann von Otzenrath in Begleitung des Grafen und begann, nachdem einige Psalmen gesungen waren, seine Predigt, die noch erhalten ist. Darauf folgte eine Ansprache: „Gott hat die Obrigkeit verordnet, nicht allein ein gut politisch Regiment anzurichten, sondern auch damit sie verschaffe, daß die Unterthanen aus Gottes Wort verständig unterwiesen werden. Weil nun Graf Adolf die Obrigkeit dieses Ortes ist, so hat er nicht unterlassen wollen auch für diesen Ort zu sorgen. Deshalben es niemand dafür halten soll, als ob dies aus Haß oder Neid geschehe, sondern aus Liebe zu Gott und den Unterthanen, die ich mit allen denen, die aus der Stadt hierher kommen, fleißig gebeten haben will, sie wollen keine Unruhe wegen dieses Predigens anrichten auch nicht achtgeben auf das Lästern des unverständigen Volkes, weil das Evangelium ein Wort des Kreuzes ist, sondern mit jedermann friedlich leben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Etwa 40 Hakenschützen und 25 Reiter waren in der Nähe aufgestellt, um die Versammlung gegen jede Störung zu schützen. Der Kölner Rat täuschte sich nicht über die große Gefahr, wenn es gelang, unmittelbar vor den Thoren eine reformierte Kirche zu gründen. Alle Mittel sollten dazu in Bewegung gesetzt werden: Der Kaiser, der Erzbischof, der Herzog von Jülich, das Domkapitel und ein Kardinal. Der Erzbischof war mit Adolf eng befreundet und geneigt die Reformation einzuführen, aber damals wagte er noch nicht öffentlich hervorzutreten, er erließ einen Befehl gegen die Predigten ebenso wie der Rat von Köln.

Der Graf von Neuenar ließ sich durch die Edikte des Erzbischofs und des Rats nicht bestimmen, den reformierten Gottesdienst in Mechtern einzustellen und dem katholischen Ordensgeistlichen das Feld zu räumen. Auf den 15. Juli setzte er die zweite Predigt an. Adolf und der Graf von Bentheim, die auf einer Kindtaufe zu Wied gewesen waren, hatten die Nacht vor diesem Sonntag in Deutz zugebracht. Als sie des Sonntags morgens mit 50 Pferden bei Riel übersetzten, wurden sie von den Kölnern mit scharfem Geschütz begrüßt. Eine Kugel, die in seiner Nähe einschlug, hob Adolf auf, um zu gelegner Zeit durch sie beweisen zu können, daß die Stadt Köln in frevelhafter, mutwilliger Weise an einem Stand des Reichs Landfriedensbruch verübt habe. Unter dem Schutz seiner Reiter begab er sich nach Mechtern. Hier war bereits der Prädikant eingetroffen und mit ihm etwa 400 Soldaten, 200 Landsknechte und 200 Reiter, um jeder etwaigen Störung zu wehren.

Die dritte Predigt sollte am 22. Juli gehalten werden. Am 21. abends neun Uhr langte der Graf von Neuenar in Köln an. Gleich nach seiner Ankunft wurde er vom Grafen von Solms aufgesucht und inständig gebeten, die beabsichtigte Predigt abzustellen, um ernstlichen Verwicklungen mit dem Kölner Rat vorzubeugen. Neuenar weigerte sich, auf dieses Ansuchen einzugehn. Die Predigt wurde auf freiem Felde unter dem Schutz von 100 Hakenschützen in Gegenwart des Grafen Adolf, seines Schwagers, des Grafen von Bentheim, seines Vetters, des Grafen von Oberstein und zu Broich, des Grafen Adolf von Solms und etwa 50 andrer Zuhörer gehalten. Um den städtischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einwohnern den Besuch unmöglich zu machen, wurden die Stadtthore bis 12 Uhr geschlossen gehalten. Kaum hatte der der Predigt vorhergehende Psalmengesang begonnen, als von den Thoren und Mauern der Stadt die Geschütze gegen die Kapelle gerichtet und gelöst wurden. „Es war dies", sagte der Domherr von Tengen, „das Weihwasser aus Köln". Sofort stob die ganze Versammlung auseinander, und der Prediger begab sich zurück nach Hackenbroich.

Der Erzbischof Gebhard Truchseß, der hier noch nicht wagte, mit seiner Überzeugung hervorzutreten, neigte sich dem Protestantismus zu. Schon im Herbst des Jahres erklärte er nach mehreren Unterredungen mit seinem Freunde, dem Grafen Adolf, daß Gott ihn aus den Finsternissen des Pabsttums zu dem Lichte seines heiligen Wortes gebracht hätte, indessen wollte er keines Menschen Gewissen Gewalt anthun, sondern die freie Ausübung beider Benntnisse gemäß dem Augsburger Religionsfrieden einführen. Es wäre ein unbeschreiblicher Vorteil für die evangelische Kirche gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, sein Kurfürstentum zu behaupten, sie würde dadurch die Mehrheit im Kurfürstenrate gewonnen haben und die Wahl eines evangelischen Kaisers wäre die Folge gewesen. Schlimm war es, daß Gebhard gleichzeitig beabsichtigte sich zu verheiraten und zwar mit der Gräfin Agnes von Mansfeld, die er wiederholt bei dem Grafen und der Gräfin in Moers gesehen hatte. Er erklärte in einem Rechtfertigungsschreiben an den Pabst, daß die alte katholische Kirche ausdrücklich verheiratete Priester gestatte. „Welche Raserei ist es, daß man die Ehebrecher, die Knabenschänder in den Kirchenämtern eher duldet, als diejenigen, welche rechtmäßiger Weise nach Gottes Verordnung in den Ehestand treten!" Der große Haufe, der jederzeit leicht geneigt ist, die unlautersten Beweggründe als die eigentlichen anzunehmen, sah den Schwerpunkt der ganzen Bewegung in dem Verlassen der Ehelosigkeit seitens des hohen geistlichen Herren, und es erschienen unglaublich schmutzige Spottlieder gegen den Erzbischof, lateinisch und deutsch: „Ferrum trahit magnes, episcopum sua Agnes". In einem anderen Gedichte wurde der Kaiser zu Hülfe gerufen: „Wach auf, du Kaiser im römischen Reich, daß du bleibst deinen alten gleich, hier wird gespielt um deine Kron', das wirst du haben zu deinem Lohn".[69]

Der Erzbischof wurde am 1. April 1583 vom Pabste abgesetzt, das Domkapitel wählte Ernst von Baiern, der mit Waffengewalt heranzog; so kam es zum offenen Kampfe, dem Truchsessischen oder kölnischen Kriege, der sieben Jahre lang das Erzstift verwüstete und auch für unsere Grafschaft verhängnisvoll geworden ist. Der Feind zog mit spanischem und anderem fremden Kriegsvolk heran und Truchseß hatte wenig Hülfe zu erwarten, die lutherischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg unterstützten ihn nicht, er war ja Calvinist! Da hatte er keinen treueren Freund, keinen, der unerschrockener und geschickter die Sache des Protestantismus am Niederrhein verteidigte, als den Grafen von Moers. Dieser richtete sein Augenmerk zunächst auf das kölnische Niederstift, Stadt und Schloß Rheinberg. Er suchte die Protestanten in der Stadt zu sammeln, in das Haus Johanns von Ingenhoven kam ein calvinistischer Prädikant, der dort predigte, Kinder taufte und, wie die Feinde sagten, durch Schenkungen von Korn und Kleidern einfältige, schlechte Leute an sich und seine Religion zu bringen versuchte. Der Amtmann Metternich versäumte nichts, um die Stadt gegen jeden Überfall sicher zu stellen und vermehrte die Besatzung des Schlosses. Aber Johann Ingenhoven von Moers brachte den Korporal Johann von Holdt in der Kleidung eines Knechtes heimlich in das Schloß, dieser bestach die 8 vom Amtmann angenommenen Soldaten jeden mit einem Goldgulden und sie wurden vom Hofmeister Adolfs, Wilhelm von Buchholtz in Eid genommen, die Schlüssel des Schlosses wurden überliefert. Der Amtmann, der vergebens auf Befehl des Kapitels aus Köln wartete, verließ noch denselben Abend das Schloß und reiste nach Köln. Am 22. Februar erschien Adolf vor dem Casseler (Orsoyer) Thore und verlangte Einlaß, dieser wurde ihm von den Wächtern verweigert, da zeigte Wilhelm Knippenberg dem Grafen an, die Leut- (Gelder) Pforte sei nicht so stark besetzt; dort wollte man ihn nur mit 10—12 Pferden einlassen, so kehrte er um. Nun wurden nach und nach Soldaten in das Schloß gebracht bis 60, diese versuchten unter Hauptmann Stupper in der Nacht die Mauer zwischen der Casseler- und Rheinpforte zu ersteigen, aber der Angriff wurde abgeschlagen. Da wurde in der Nacht ein Loch in die Stadtmauer gebrochen und am 13. März bei Tages-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anbruch drangen sie vom Schloß mit Pfeifen, Trommeln und großem Geschrei in die Stadt, töteten und verwundeten einige Bürger, besetzten den Markt, hieben die Schlösser an den Stadtpforten entzwei. So konnte Adolf, der mit seinen Reitern am Casseler-Thore hielt, hineinkommen, er bemächtigte sich der ganzen Stadt und nahm seine Wohnung im Camper Hofe. Der Drost von Eyll wurde Befehlshaber des Schlosses. Die Soldaten wurden bei den Bürgern einquartiert, Zölle erhoben und aus den Glocken in den Dörfern Kanonen gegossen.

Adolf wurde vom Erzbischof zum Statthalter und Obersten im Niederstift ernannt (14. April), er sandte den Hauptmann Stupper mit 300 Reitern und 400 Fußknechten nach Hüls, diese befestigten sich dort gegen die Stadt Kempen, die auch kurkölnisch war. Gegen diese Befestigungen zog der Chorbischof Friedrich von Sachsen heran und belagerte sie einige Wochen,[70] er rief eine Schar Wallonen aus Roermond herbei, so daß ihm eine Macht von 4000 Mann Fußvolk und 300 Reitern zu Gebote stand. Da führte Graf Adolf den Prinzen von Braunschweig bei Rheinberg über den Rhein und in solcher Stille zum Entsatze herbei (17. November), daß die Feinde sie nicht eher gewahr wurden, bis sie von ihnen bedroht waren. Der Kampf des Häufleins gegen die Übermacht war mörderisch, Adolf war überall zu sehen, wo die Gefahr am größten war, und Braunschweig, der das Talent seines Freundes kannte, gab den Anordnungen des Grafen schnelle Folge. Der Sieg neigte sich auf ihre Seite, die Kölnischen ergriffen die Flucht und die hartnäckigen Wallonen wurden niedergemacht, 4 Geschütze und 300 Wagen mit Proviant fielen in die Hände der Sieger, das feindliche Heer war vernichtet, Adolf Herr des Niederstiftes.

Die Winterquartiere nahm er in Rheinberg. Als er nun an Geld mangelte und die Bürger die Kost nicht länger geben konnten, forderte der Graf von ihnen eine Summe Geldes, die sie in Wesel oder anderwärts aufbringen sollten. Der Schultheiß Conrad Eschen, der Bürgermeister Biessel, der Burggraf Braun Plaß und der Stadtschreiber Johannes Zwar wurden ausgeschickt das Geld zu schaffen, sie blieben aus und kamen nicht wieder. Als die Amtsunterthanen 1500 Thaler liefern sollten und durch die Plünderungen der Soldaten litten, da

verließen sie Haus und Hof und verliefen sich. Die Zölle brachten im Winter nichts ein, die Soldaten konnten nicht bezahlt werden. Da brach am 10. Dezember eine Meuterei aus, die Soldaten brachen am Abend in den Camper Hof ein, als der Graf bei Tische saß und die Gräfin krank zu Bette lag; er mußte sich verstecken, sie fiel aus dem Bette und bat um Gnade. Als sie den Grafen lange vergebens gesucht hatten, zogen sie zum Schloß. Unterwegs drangen sie in einige Scheunen, machten sich Strohfackeln, um das Thor des Schlosses anzuzünden. Hier sahen sie die Brücke aufgezogen. Der Drost von Eyll machte mit der Besatzung einen Ausfall und jagte die Empörer auseinander. Diese flüchteten sich in verschiedene Straßen, wurden jedoch meistens aufgegriffen und der Aufstand so gedämpft. Nunmehr wurde der Magistrat aufgefordert, die nötigen Gelder zur Verpflegung der Soldaten herbeizuschaffen, um einen ähnlichen Aufruhr zu verhüten. Da dies aber unmöglich war, so erbot sich Eyll 500 Thaler zu geben, wenn man ihm das Land bei seinem Gute Heideck verkaufen wollte, was auch geschah. Adolf übergab die Stadt holländischen Soldaten unter dem Kapitän Lambrecht then Nevenhoven, unter dem drei Hauptleute standen.[71]

Aber während Adolf das Niederstift behauptet hatte, wurde der größte Teil des Erzstiftes von den Feinden erobert, auch Bedburg, ein Besitztum des Grafen Nuenar, ging verloren. Truchseß gab entmutigt den Widerstand auf und verließ das Land im Frühling 1584. Erzbischof war nun der rechtgläubige Ernst von Baiern, freilich erregte er durch seinen Lebenswandel Ärgernis und führte eine sehr schlechte Finanzwirtschaft. Zu derselben Zeit erlitt die Sache des Evangeliums am Niederrhein einen furchtbaren Schlag. Wilhelm von Oranien, der Führer der Niederländer in ihrem Kampfe für die Glaubensfreiheit, wurde von einem Jesuitenzögling ermordet, wie sein Schwiegervater Coligny besiegelte er seinen Glauben mit seinem Blute. Aber Graf Adolf und die Holländer gaben ihre Sache nicht auf. Sie ernannten Adolf zum Statthalter von Geldern; es war eine schwierige Aufgabe, da sein Vorgänger zu den Spaniern übergegangen war und alles in Verwirrung zurückgelassen hatte. Vergeblich versuchte Adolf Nymegen zu halten, nur mit Mühe rettete er die Seinen und zuletzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich selbst durch einen kühnen Sprung von der Mauer. Dagegen nahm er Arnheim, indem er einen falschen Alarm an einem Thore machen ließ und zum anderen einzog.

Aber über diesen Kämpfen verlor er die Behauptung des Niederstiftes und seiner Grafschaft nicht aus dem Auge, ja er machte den Plan Neuß einzunehmen. Mit 700 Reitern und halb so viel Fußknechten machte er sich auf; um seinen Marsch zu verbergen, zog er bei Nacht und stand am frühen Morgen des 10. Mai 1585 vor der Stadt. Einige seiner Leute mischten sich, als Kaufleute verkleidet, unter die, welche zum Jahrmarkt zogen, und wurden als unverdächtig in die Stadt eingelassen. Er hatte von einigen Bürgern erfahren, daß eine beabsichtigte Ausbesserung an der Mauer längs dem Rheinthor ihm die Überrumpelung der Stadt erleichtere. In aller Frühe erstiegen seine Leute die bezeichnete Stelle der Mauer und drangen in die Stadt. Eine naheliegende Schmiede mußte das Werkzeug zum Erbrechen des Thores liefern und ehe noch der Wächter die Bürger weckte, stand Adolf mit seiner Mannschaft zu Fuß und zu Roß auf dem Marktplatz, nur 14 Mann, welche die Waffen ergriffen und sich widersetzten, kamen ums Leben. So hatte er die Stadt Neuß, die 110 Jahre früher alle Stürme Karls des Kühnen abgeschlagen hatte, ohne Verlust genommen. Er bestellte zum Kommandanten einen Moerser, Friedrich Hermann Pelden genannt Cloudt, den ältesten Sohn des früheren Drosten von Moers, der bis zu seinem Tode um das Jahr 1578 einen hervorragenden Anteil an allen politischen und reformatorischen Bestrebungen des Grafen Hermann gehabt hatte und der Vincentia von Eyll. Der junge Moerser Kommandant machte sich bald durch kühne Thaten bemerklich, durch eine ähnliche Kriegslist, wie sein Herr Neuß genommen hatte, besetzte er Zülpich, um die Verbindung mit Holland aufrecht zu erhalten, bis auf das rechte Rheinufer, ja bis nach Köln machte er Züge, sodaß die Kölner nicht wagten ihre Stadt zu verlassen.[72] Zuletzt legte er sich zu Schiff vor Köln und erhob von allen Kauffahrern eine Abgabe. Der ehrbare Rat zu Köln überlegte weit und breit, ob sie solchem Frevel mit gewaffneter Hand Widerstand leisten oder ihm länger zusehn sollten. Sie sahen für gut an, mit Cloudt zu unterhandeln und sandten zwei Rechts-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelehrte, um ihm zu melden, daß sein Vorhaben gegen alle Freiheiten und Privilegien der Reichsstadt Köln sei. Cloudt forderte das schriftlich, solches wollte er seinem Herrn übersenden, sie müßten es in Geduld tragen. Diesen Sommer wollten sie einander bei den Köpfen nehmen und versuchen, wer Kurfürst sein sollte, Truchseß oder der Baier. Danach tranken sie einander ein Glas Wein zu, als sie hinwegfuhren ließ ihnen Cloudt mit grobem Geschütz etliche Ehrenschüsse nachthun.

In dieser Not reiste der Erzbischof verkleidet persönlich zum Herzog von Parma, dem Befehlshaber der spanischen Kriegsmacht, ihn um Hülfe zu bitten; der Augenblick war günstig, Parma hatte Antwerpen eingenommen. Mit 10 000 Mann erschien er am 10. Juli 1586 vor Neuß, die Entscheidung erfolgte in diesem Sommer, wie Cloudt spöttisch in fröhlichem Kriegsmut den Kölnern gesagt hatte, aber sie fiel gegen ihn aus. Er hatte 1600 Mann und eine Bürgerkompanie, meist aus anderwärts vertriebenen Protestanten gebildet. Fünfzehn Tage lang leistete er in kühnen Ausfällen, die er persönlich anführte, tapfersten Widerstand. Am 24. wurden allein 4000 Kugeln hineingeschossen, am 26. drangen die Spaner über die zertrümmerten Mauern. Von der Besatzung waren nicht mehr viele am Leben, jetzt begann das Morden unter den Bürgern, außerdem wütete das Feuer zwei Tage lang in der Stadt. Cloudt lag schwer verwundet auf seinem Lager, der Erzbischof Ernst forderte, daß er als Rebell hingerichtet wurde, einen Jesuiten nahm er nicht an, bat um einen Becher Weins, der ihm gereicht wurde. Seine letzte Bitte, nach Kriegsgebrauch sterben zu dürfen, wurde nicht erfüllt, sie erwürgten ihn mit dem Betttuch und hingen ihn zum Fenster hinaus, damit ihn alle sehen konnten. Mit ihm wurde der evangelische Prediger und mehrere andere aufgehängt. Der damalige Schultheiß von Moers Arnold Stüning machte darüber ein Chronodistichon. Über diese Grausamkeiten verliert der Jesuit Strada, der sie uns erzählt, kein Wort, wohl aber rühmt er Parma, daß er die schöne Gemahlin Cloudts und seine Schwester unverletzt entlassen habe, er vergleicht dies mit dem Edelmut Scipios und Alexanders. 300 Bewaffnete waren noch übrig, sie warfen ihre Waffen weg und ergaben sich, wurden aber bis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den letzten Mann niedergemetzelt. Die Stadt wurde ausgeraubt, bis das Feuer die Plünderer vertrieb.

Das Heldengeschlecht Cloudt blühte weiter in Moers. Adolf und Walpurgis gaben der Mutter des Getöteten eine Pfandverschreibung auf Krakau und Crefeld für 6000 Thaler, die ihr Sohn für seine Dienste und Unkosten zu fordern hatte. Die Familie erwarb später Lauersfort und Bloemersheim, und ein Cloudt, späterer Drost der Grafschaft, konnte seinen Namen auf die Kirchenglocke zu Capellen setzen.

Moers unter spanischer Herrschaft. 1586—1597.

Parma zog nach Norden, jetzt nahte Moers das Verderben. Am 8. August wurde die Stadt, die nur von 120 Bewaffneten besetzt war, genommen. Der Oberst Camillo Sacchino de Modiliana wurde als Statthalter eingesetzt, dieser grausame Italiener, so wird erzählt, nahm den Bewohnern ihre Habe, den Kirchen ihre Glocken; um zu erfahren, ob Hexen im Wasser untersänken, ließ er Mädchen herbeischleppen und in das Wasser werfen. Das Gymnasium ging ein, das Kloster wurde den Carmelitern, die Kirche den Mönchen wiedergegeben. Von den Evangelischen wurden die Predigten auf dem Schloß und nachher im gräflichen Unterhause am Markte, welches später dem Obersten und Landdrosten von Wobeser gehörte, gehalten.

Was sollte Adolf thun, als er den Verlust seiner Grafschaft erfuhr? Gegen die Übermacht Parmas konnte er nicht kämpfen, er konnte den Seinen nicht besser nützen, als wenn er seine Thätigkeit in den Niederlanden fortsetzte; wie bedeutend dort seine Stellung war, können wir daraus sehen, daß nach dem Abzuge Leicesters darüber beraten wurde, ihn mit der Generalstatthalterwürde zu bekleiden. Als 1588 die unüberwindliche Flotte der Spanier durch den Sturm vernichtet war, und damit die Sache der Spanier einen furchtbaren Schlag erlitten hatte, hielt er den Zeitpunkt für gekommen, sein Augenmerk auf die unterdrückte Heimat zu richten. Noch hielt sich Rheinberg gegen die Spanier, aber es war hart bedrängt. Adolf traf in Arnheim seine Vorbereitungen zum Feldzuge; als er im Zeughause Ordnung in den Kriegsvorräten machte und eine neue Petarde probieren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollte, fiel ein Funke in ein Pulverfaß, er wurde schrecklich verbrannt und starb wenige Tage nachher am 8. Oktober 1589. Strada fügt der Erzählung von seinem Tode die Worte hinzu: Sein Tod war ein nicht geringer Verlust für die Partei, die er mit mehr Eifer als Glück gegen die Spanier aufs hartnäckigste verteidigt hatte, berühmter durch Haß gegen sie, als durch den Schaden, denen er ihnen zufügte. Und der Bürgermeister von Arnheim sagte: Der Graf von Moers war religiös, beredt, mehrerer Sprachen kundig, ausdauernd, nüchtern, von ehrbarem Lebenswandel, so freundlich und milde, wie bei Männern solchen Standes und solcher hohen Stellung nicht gewöhnlich ist, aufrichtig, von aller Verstellung frei, so daß er anderen, die er nach sich beurteilte, zu leicht Vertrauen schenkte und daher wohl von seinem Vorsatze abzuleiten war, selten schwermütig, von Natur frohsinnig und geneigt zu scherzen, so daß er selbst in ernsten Dingen heiter blieb, kühn und unerschrocken, bereiter zu handeln als zu ratschlagen, schnell in der Ausführung; obgleich von Jugend auf nicht auf dem Kampfplatze geübt, war er doch des Krieges kundig.

Walburgis war nun zum zweiten Male Witwe, ihr erster Gemahl war hingerichtet, jetzt nach dem Tode des zweiten ließ sie eine Medaille prägen, darauf war eine weibliche Figur zum Himmel aufblickend, zur Seite ein Lamm mit den Worten: „patience en adversité", seid geduldig in Trübsal.

Auch aus der zweiten Ehe hatte sie keine Kinder; sie schenkte am 21. November 1594 ihre Grafschaft dem Prinzen Moritz von Oranien, in der Hoffnung, daß er das Land vom Feinde befreien werde. Schon im Jahre darauf machte er von Bislich aus einen Versuch, dieser mißlang. Für das Jahr 1597 beschlossen die Generalstaaten mit dem Prinzen ein Lager ins Feld zu stellen und zwar mit veränderter Bewaffnung. Die Reiter ohne Lanzen auf leichten Pferden mit einem 3 Fuß langen Schießrohr, die andern mit Pistoletten von 2 Fuß Länge, geharnischt bis an die Knie. Die Kosten waren zu 300 000 Gulden den Monat berechnet, ohne die tägliche Löhnung der Truppen. Es waren im Dienst 200 Fähnlein zu Fuß, 21 zu Roß. Unter des Prinzen Befehl wurden gestellt 68 Fähnlein und die ganze Reiterei, mit der Ordre, sich den 5. August 1597 am Rhein bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grafenwerth zu versammeln. Die Absicht ging dahin, durch Einnahme von Rheinberg, Alpen, Moers, Geldern, Wachtendonk, den Feind vom Unterrhein zu vertreiben und die Verbindung mit der untern Maas herzustellen.

Nachdem Alpen dem Kommandanten Benting durch einen Handstreich am 8. August entrissen, und Rheinberg, nach einer Belagerung von 11 Tagen aus 29 großen und 6 Feldstücken beschossen, den 21. August erobert war, setzte sich der Prinz nach Moers in Bewegung. Von den zum Entsatz von Rheinberg von dem Grafen Hermann von St. Herenberg aus Geldern zu spät herbeigeführten 2000 Mann Fußvolk unter Don Alonzo de Luna, und 7 oder 8 Fähnlein Reiterei unter Don Franzisco de Padiglia, die ihren Rückzug über die Maas nach Tournhout antraten, waren zu den, zwei Tage vorher aus Mastricht nach Moers beorderten 200, noch 400 Mann in die Stadt geworfen worden, deren Verteidigungsmittel außerdem noch durch die aus der Camillo-Schanze eingezogene Besatzung unter Arnout Boecop verstärkt wurde.

Nachdem sich der Prinz in den Besitz der Schanze, in welcher der Feind 3 Geschütze zurückgelassen, gesetzt und die Umgegend rekognoscirt hatte, bezog er am 28. August mit 60 Fähnlein Fußvolk und 21 Kornetten Reiter in zwei Abteilungen ein Lager.

Die erste und größte Abteilung, in welcher er sein Hauptquartier hielt, lag mit 49 Fähnlein Fußvolk und der ganzen Reiterei vor dem Kirch- und Steinthor, die andere vor dem Thor der Neustadt unter dem Kommando des Herrn von Cloetingen mit 6 Fähnlein von seinem Regiment und 5 vom Regimente Friesland, unter dem Befehl des Obersten Duyvenvorde.

Beim Heranrücken hatten die Belagerer bei der Kirche, die vor dem Thore lag und von dem Feinde besetzt war, ein Gefecht zu bestehen, das, als 2 schottische Kompanien den wachthabenden Friesen zum Succurs geschickt wurden, gegen Abend zum Nachteil der Belagerten endete. Des andern Tages — fährt der holländische Bericht fort — hat man sich verschanzt, und des Abends Laufgräben aufgeworfen mit 15 Fähnlein, nämlich, mit 5 vom Friesischen Regiment, 4 vom Englischen, 4 vom Schottischen und 2 vom Grafen Solms;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Friesen vor dem Steinthor, die Schotten mit den Solmsschen vor dem Kirchthor, die Englischen zwischen beiden Thoren. Den 31. ließ Prinz Moriz 12 Geschütze auffahren, und Tags darauf aus einigen Feuer geben. In der folgenden Nacht ist man aus dem Friesischen Quartier bis an den Rand des Festungsgrabens vorgedrungen, der schmal und wenig tief befunden ward. Inzwischen man aus den andern Quartieren durch Regen und schlechtes Wetter verhindert, der Stadt so nahe nicht kommen konnte, hat man den 2. Septbr. noch nicht geschossen, wie der Prinz glaubte, daß hätte geschehen können, um unterm Schutz der Kanonen festen Fuß zu fassen und mittelst Brücken aus Schilf über den Graben zu setzen. Ehe dies bewerkstelligt wurde, hat der Gouverneur von Moers, Andreas de Miranda, über alles Erwarten, kurz nach Mittag eine Botschaft an den Prinzen gesandt, mit dem Antrag, zwei Geißeln in die Stadt zu schicken für diejenigen, die er behufs Unterhandlung, wegen Kapitulation der Stadt, zu ihm ins Lager senden werde. Der Prinz hat den Herrn von Gistelles, Obristlieutenant des Grafen Solms, und den Kapitän Ingelhaven in die Stadt geschickt. Diese haben mit denen aus der Besatzung, dem Kapitän Müchet und dem Kapitän Boecop, Lieutenant des Gouverneurs, 3 Tage lang unterhandelt, wonach, da die zum Entsatz verschriebenen Truppen — fügt der Bericht in Parenthese hinzu — nicht eintrafen, die Stadt und das Schloß dem Prinzen übergeben worden. Tags darauf, den 3. Septbr., ist die Besatzung, ungefähr 830 Mann stark, darunter einige Spanier und ein Fähnrich, aus dem Fort von Antwerpen, abgezogen mit Fahnen, Waffen und Gepäck, wozu der Prinz 40 Wagen bereit stellte, den Kapitän Boecop als Unterpfand zurückhaltend. Auf dem Schlosse wurden vorgefunden sieben schöne Geschütze, nämlich ein 50-Pfündner, 2 Halbkanonen, 3 Tiercelets und 2 noch kleinere Feldstücke, aber weder Pulver noch Mundvorrat. Der Obristlieutenant Gistelles wurde zum Kommandanten eingesetzt.

Moers unter den Oraniern. 1597—1702.

Die Befreiung ihrer Vaterstadt von der Fremdherrschaft veranlaßte Walburgis am 3. Februar 1598 ihre Schenkung an Moritz zu bestätigen. Ihre letzten Lebensjahre brachte sie auf dem Schlosse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf